Breslauer FIGARO.

Für Literatur, Kunst, Conversations- und Künstlerleben.

Zwölfter Jahrgang.

Verantwortlicher Redacteur: **Herrmann Michaelson,** (Riemerzeile No. 20.)

Ausgabe des Breslauer Figaro: täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Pränumerations-Preis in Breslau, einschließlich der Colporteurs-Gebühren: jährlich 5⅓ Thlr. halbjährlich 2⅔ Thlr. vierteljährlich 1⅓ Thlr. Bei eigener Abholung (Verlags-Comtoir, Altbüßerstraße Nr. 52.) jährlich 4⅓ Thlr. halbjährlich 2⅙ Thlr. vierteljährlich 1 1/12 Thlr. — Bestellungs-Orte für Breslau im Redactions-Büreau: Riemerzeile Nr. 20; für Auswärtige: sämmtliche Königl. Hochlöbl. Postämter des Preußischen Staates.

№ 233. Mittwoch den 6. Oktober. 1841

Das Haus zum goldnen Besen.

(Fortsetzung.)

Das schöne Mädchen, welchem, trotz der Zuchthauskleidung, die Unschuld unwidersprechlich aus dem Auge sah, erregte überall die innigste Theilnahme, das herzlichste Mitleid. Die Augen aller Männer ruhten auf dem schlanken, schönen, unglücklichen Mädchen; wo es möglich war, suchten die Leute ihr diese Theilnahme zu beweisen, und ihre Strafe zu erleichtern. Am meisten aber suchte der treue Schornsteinfeger Heinrich in ihre Nähe zu kommen, so weit es die Strenge der Wache erlaubte. Ach! der Unglückliche litt so unaussprechlich, wie Röschen selbst, er sah so bleich, so abgemagert aus, wie sie, und die Verzweiflung sprach aus allen seinen Zügen; denn, ob er gleich keine Hoffnung mehr hatte, mit seinem Röschen verbunden zu werden, so blieb sie doch seine einzige Liebe.

Sechs Monate hatte sie auf solche Weise im Zuchthaus zugebracht, als ihr eines Morgens die Freiheit angekündigt wurde, und an ihre Stelle die Kammerjungfer in das Zuchthaus kam. Unbeschreiblich groß war ihre Freude, als sie aus dem Munde des Richters folgendes erfuhr: Es wurden in dem Hause immer noch von Zeit zu Zeit Gegenstände von Kostbarkeit vermißt, so daß die Herrschaft endlich doch auf

die Vermuthung kam, Röschen könnte vielleicht unschuldig gewesen sein, da man ihr ohnehin von Anfang an keinen Diebstahl zugetraut hatte; man erinnerte sich an die Feindschaft, an die Eifersucht, welche kurz zuvor zwischen ihr und dem Kammermädchen ausgebrochen war, an den Eifer, mit welchem diese verlangt hatte, daß bei allen Dienstboten Nachsuchung gehalten werden müsse, und den Verdacht nicht undeutlich auf Röschen zu wenden suchte; man bemerkte besonders, daß der Bediente Johann seither weit mehr Geld hatte, und sich stattlicher kleidete, woraus man den Verdacht schöpfte, er möchte dieses Geld von seiner Geliebten, der Kammerjungfer, haben, was sie sich auf rechtliche Weise nicht erwerben konnte.

Man stellte sie daher absichtlich auf die Probe, man ließ die Schlüssel zu mehreren Kostbarkeiten stecken, brachte sie auf den Gedanken, daß sie allein und unbeobachtet sei, während man auf der strengsten Lauer lag. Die Betrügerin ging in die Falle, sie entwendete sogar eine kostbare Uhr, und gebrauchte das gleiche Kunststück, sie vorerst in dem Zimmer des Sekretärs zu verstecken, wahrscheinlich, um sie so lange da liegen zu lassen, bis sie die Gewißheit hatte, daß man keine Nachforschungen mehr anstellte. Wäre sie gefunden worden, so wäre der Verdacht auf den Sekretär gefallen; war die Sache aber ein Mal vergessen, so holte sie das Gestohlene wieder. So hatte sie es bis jetzt immer getrieben, und war dadurch immer unentdeckt geblieben. Diesmal wurde sie aber auf der That ertappt, so daß kein Läugnen möglich war. Röschens Unschuld war eben damit zugleich erwiesen, was die Schuldige im ersten Schrecken sogleich eingestand, und so erhielt mein Röschen ihre Freiheit wieder, während die Kammerjungfer im Zuchthaus an ihre Stelle trat.

Beinahe hätte ich es Röschen übel genommen, daß sie in der Freude ihres Herzens gar nicht an mich dachte, sondern mich nun wegwarf, und ohne Abschied von mir zu nehmen, in die Arme ihrer Mutter, ihres Heinrichs und all' der Freunde eilte, welche so großen Antheil an ihrer Befreiung nahmen. Die Verwalterin hob mich zum Andenken an dieses arme Mädchen, welches sie lieb gewonnen hatte, auf, und nahm mich zum eigenen Gebrauch in ihrer Küche.

Unter den Freundinnen, welche die Verwalterin besuchten, war eine alte Wittwe, welche ich immer mit Grauen und Widerwillen betrachtete, und die in der Stadt nur die alte Sybille hieß. Sie hatte rothe Augen, eine spitzige Habichtsnase, und ihr zahnloser Mund war mit so starken Haaren umgeben, daß es kein Wunder war, wenn sie allgemein für eine Hexe galt. Leider merkte ich bald, daß sie nicht ohne Ursache in diesem Ruf war, denn sie kam immer heimlich zu meiner Frau, um ihr allerhand verbotene Künste zu lehren. Besonders erzählte sie ihr viel von den Zusammenkünften der Hexen auf dem Blocksberg, und brachte es

endlich dahin, daß meine Frau einwilligte, Theil daran zu nehmen. Sie brachte ihr zu diesem Zweck eine Salbe, durch welche sie in den Stand gesetzt wurde, dahin zu fahren, und an diesen Lustbarkeiten Theil zu nehmen. Es war eine helle Vollmondsnacht, als meine Frau still und heimlich sich vom Lager erhob, mich zu sich nahm und mit mir in die Küche schlich. Sie stieg auf den Heerd unter dem Schornstein, und fing an, sich mit der Salbe zu reiben. Ich war voll Ungeduld in Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, denn ich hatte längst von diesen Fahrten der Hexen gehört, und diejenigen Besen beneidet, welche sie mitnehmen durften.

(Fortsetzung folgt.)

Schüsse ins Schwarze.

Als Normal-Orthographien sind folgende Annoncen aus Zeitungen sehr belustigend: „Das Gasthaus zum „Reißenden" kann Jedermann bestens emfohlen werden. Man sheist dort im Sommer unter vielem Schaden." — „In dem Weinkeller zu *** ist ein großer Diebstall entdeckt worden. Der Dieb ist angehalten worden, Alles zurückzustehlen, wobei er sich aber bisher sehr behaarlich und unröthlich gezeigt." — Eine Köchin schrieb an ihren Onkel: „Endschuldigen Sieh meine schlechte Ottergravieh, aber ich habe Nimmand, der mir eine recht gute Vetter schneyt!"

Kunst-Eisenbahn.

Künstler-Potpourri. — In Stuttgart ist der langjährige Intendant, Graf v. Leutrum, verabschiedet worden. (Derselbe, welcher mit Seidelmann stets in Conflikt war und seinen Abgang herbeiführte.) — Herrn Schramm lassen die neuesten Nachrichten aus Braunschweig dort erwartet werden, entweder zum Gastspiel oder — als Vorleser. (Wie verhalten sich diese Nachrichten zu seinen eigenen Anzeigen und Aufforderungen in Betreff seiner Regie-Uebernahme beim Dessauer Hoftheater?) — Rubini sang neulich beim Fürsten Metternich auf dem Johannesberg. Des kunstliebenden Diplomaten Cadeau bestand nicht, wie sonst gewöhnlich, in einer Busennadel, einer Tabatiere voll Ducaten u. s. w. sondern in — 25 Flaschen ächtesten und ältesten Johannesberger, den nur kaiserliche und königliche Häupter zu trinken pflegen. „Es soll der Sänger mit dem König geh'n, denn beide wohnen auf der Menschheit Höh'n!"

Engagements. — Am Berliner Hoftheater: Herr Eicke, — als Tenorist. (Es kann keinen bessern Beweis für den schlechten Zustand der Berliner Oper geben, als diese Tenor-Stempelung des Herrn

Eicke, der bereits auch seine, ehemals schöne Barytonstimme bis auf etliche beaux restes verloren.)

Gastspiele. — In Cölln: Dem. Limbach (früher Madame Freymüller) mit einigem Glück, Aussicht auf Engagement. (Die Bretter, so die Welt bedeuten sollen, zeigen in der That die verkehrte Welt. Sonst pflegen aus Demoiselles Mesdames zu werden — beim Theater werden aus Mesdames — wieder Demoiselles.) — In Frankfurt a. Mayn präsentirt der Escamoteur Döbler — „Noch ein Sträußchen!" und „Wieder ein Sträußchen!" mit gewohntem Glück.

Neue Stücke. — In Frankfurt a. Mayn macht Gutzkows „Patkul" Furore. (Das unhistorisch traktirte Trauerspiel soll indeß wirklich sehr gelungen sein. Hoffentlich geht es auch bald über unsere neuen Bretter.)

---

* Theaterzettel. *

Ein merkwürdiges Curiosum dieser Art gab (nach Mittheilung der Leipziger Theater-Chronik) ein Schauspieler Zoche-Zochetti zu seinem Benefiz in Pirna am 24. Mai 1841 aus. Die Charlatanerie ist allerdings sehr arg — doch ist auch mancher sehr gesunde Witz drin, wie der, hier folgende Auszug beweist: „Zweite Abtheilung. Meinau, ein heulender Strohwittwer und Menschenhasser. (Mann lese nicht etwa Menschenfresser), Hr. S. — Eulalia, seine von Treue zerfressene Frau, Mad. S. — Erster Fourier, zweiter Fourier, (wieder ein Druckfehler, es soll heißen: Furien), *** Chevalier Dumont, ein Mensch, zusammengesetzt aus Kunst und Natur, Hr. R. — Ein altes Weib, Dem. S. — Karl Moor, ein liebenswürdiger Räuberhauptmann, Hr. E. — Herrmann, kommt im Dunklen zwar — aber spricht sehr wunderbar, Hr. R. — Staberl — was er alles gewesen ist, steht nebenan: jetzt ist er der zahme Meinau, Zoche-Zochetti. — Ursula, seine von Reisen zurückkehrende Gemahlin, genannt: Die wilde Eulalia, Mad. T. — Zwei Schwätzer, Freunde der Ursula und sehr folgsam??? — Zwei vermummte, böhmische Ungeheuer (auf deutsch: hämische Ungeheuer, ???) — Master Struß, Master Staff, zwei englisirte Boxer, Hr. R. und Hr. P. — Staberl, der obengenannte, bildet sich jetzt Künstler aus, — eine rührende Scene, wobei ihm die Haare zu Berge stehen, Zoche-Zochetti. — Geßler, ein von Gift und Galle zusammengesetzter Landvoigt, der schon oft todt geschossen wurde, Hr. S. — Wilhem Tell, genannt: Röhrle, der Tausendsappermenter, Hr. E. — Sein Söhnlein, ein Kind, welches sich ohne Gefahr nicht fürchtet, A. S. — Walter Fürst, ein hinfälliger Schwiegerpapa, Hr. K. — Bertha von Bruneck, eine jagdmachende Erbin, Madame K. — Rudens, ein Jüngling, der nur auf dem Theater so spricht, Hr. R. Frieshard, ein blinder, wachhabender Soldat, Hr. G. — Staberl, stellt einen Haufen murrendes Volk vor, Zochetti.

Gedruckt bei M. Friedländer.